XXIV. Über Stempel und Siegel.

Von

Herrn Professor Dr. **Leopold Wenger**
in München.

Eine Bearbeitung des gegenwärtigen Standes unserer Forschung über das Stempel- und Siegelwesen im griechisch-römischen Altertum zeigt in eindringlicher Weise die Bedeutung dieses Themas nicht bloß für den Rechtshistoriker, sondern zugleich für den Diplomatiker und Archäologen. Eine unter dem Stichwort 'Signum' demnächst in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft erscheinende Zusammenfassung wird unter Verarbeitung von Quellen und Literatur das Thema umfassend zu behandeln trachten.¹⁾ Da dabei auch manches mitgenommen werden mußte, was den Juristen nicht unmittelbar berührt, diesem ferner auch jenes Handbuch nicht immer zur Verfügung steht, so darf vielleicht ein kurzer Überblick über den Stand der Dinge an dieser Stelle nicht ganz unangebracht sein.

Dem Gelehrten aber, dem die deutsche Romanistik, aufrecht auch in schwersten Tagen, diesen Band huldigend darbringt, möge dieser kurze Abriß aus einer der römischen Rechtsgeschichte angehörigen Quellenlehre zeigen, daß die Aufgabe, über die in glücklicheren Tagen auf dem Londoner internationalen Historikerkongresse berichtet worden²⁾, trotz aller Hemmungen nicht aufgegeben ist.

I. Stempel und Siegel.³⁾

Stempel und Siegel gehören geschichtlich zusammen, so sehr wir auch für eine entwickelte Epoche in alter Zeit

¹⁾ Es sei hier ausdrücklich auf die im Artikel Signum angeführten Angaben verwiesen. Ich konnte deshalb hier mit Zitaten sparen.

²⁾ Essays in Legal History ed. by Vinogradoff (Oxford 1913) 13ff.

³⁾ Siegel sowohl als Stempel werden für das Werkzeug und für

und bei uns sie zu scheiden versuchen mögen. Ganz reinlich ist diese Grenzziehung nie möglich, doch ist das von beiden Seiten her beherrschte Grenzgebiet, der gemeinsame Teil der sich schneidenden Kreise, immerhin klein. Der Stempel kennzeichnet, das Siegel sichert. Von der Technik beider Fähigkeiten ist hier ganz abzusehen — nur der sprachliche Hinweis sei hervorgehoben, der im lateinischen *signum* steckt. Das Wort gehört etymologisch zu *secare*, schneiden, bedeutet also zunächst die 'eingeschnittene Marke'.¹⁾ Vielleicht ist auch das griechische *σφραγίς* parallel zu deuten.²⁾

II. Vom Stempeln von Sachen³⁾ und Menschen.

Ein gemeinsamer Zweck liegt der Stempelung hier zugrunde: Sachen und Menschen sollen in eine bestimmte Kategorie eingereiht, als zu ihr gehörig bezeichnet werden. So wie wir heute noch im übertragenen Sinne von einem Menschen sagen können, er sei z. B. als Angehöriger einer bestimmten politischen Partei 'abgestempelt'. Technisch geschieht diese Abstempelung in verschiedener Weise: durch Einritzen oder Einschnneiden — wohl, wie das Wort *signum* uns sagte — die älteste Form; oder durch Einbrennen; oder durch Aufmalen; aber auch durch Anbringen einer hängenden Marke.

1. Das Stempeln von Sachen weist in die frühesten Anfänge der Rechtsentwicklung. Wenn und soweit damit die Zugehörigkeit eines Tieres z. B. zum Ausdruck gebracht werden soll, haben wir zugleich die aufdämmernde Vorstellung des Eigentums vor uns: eine Denkform, die bereits mit dauerndem Herrschaftsrecht des Menschen über die Sache rechnet und sich nicht in der primitiven Festhaltung

den hergestellten Abdruck verwendet: das gilt analog unserem ungenauen Sprachgebrauch auch für *sigillum* und für *σφραγίς*. Der Sinn ergibt sich in jedem Falle von selber.

¹⁾ Skutsch, Glotta I 406f.; Walde, Lat. etym. Wörterb. 710.

²⁾ Vgl. dazu Boissacq, Dict. étym. de la Langue Grecque (1916) 930.

³⁾ Mit Ausnahme des Stempels von Urkunden, wovon im engeren Zusammenhang mit dem Siegeln derselben unten IV 1.

desselben zum augenblicklichen Gebrauchen oder Verbrauchen erschöpft. Es ist kaum zu kühn, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß buchstabenartige Zeichen auf paläolithischen Malereien auf solches Merken hindeuten könnten.¹⁾

Bekannt und gut belegt ist das Kennzeichnen der Tiere mit dem Brandstempel oder in anderer Weise. Es findet sich in der altorientalischen, in der griechisch-hellenistischen und römischen Welt²⁾; Parallelen aus der germanischen Rechtswelt ergänzen das Bild. Auch Sklaven sind wohl in Griechenland und Rom in weitem Ausmaße gekennzeichnet worden, nicht bloß zur Strafe. Nur war das Stigma verbrecherischer und flüchtiger Sklaven entehrend.

Nicht so sehr, um das Eigentum, als vielmehr, um die schöpferische Arbeit des Menschen an einer Sache zu bezeichnen, wird ein Herkunftszeichen Erzeugnissen des Handwerks und der Industrie aufgedrückt. Steinmetzzeichen, Töpferstempel u. a. sind hier zu nennen.

Maße und Gewichte werden geeicht.³⁾ Ob das von

¹⁾ Auf die Vorsicht bei derartigen Vermutungen braucht nicht besonders verwiesen zu sein. Vgl. z. B. Capitan, Breuil, Peyrony, *Peintures et Gravures Murales des Cavernes Paléolithiques. La Caverne de Font-de-Gaume aux Eyzies (Dordogne) (Monaco 1910) S. 112 Fig. 82, S. 228 Fig. 215, S. 246.*

²⁾ Eine über seine grundsätzlich religionsgeschichtlichen Zwecke hinausreichende Untersuchung von Siegeln und Stempeln im Altertum, die auch kein Rechtshistoriker übersehen sollte, gibt Dölger, *Sphragis* (1911).

³⁾ Vgl. den attischen Volksbeschluß über Maße und Gewichte (2./1. Jahrhundert v. Chr.) CIG 123 = IG II 476. Z. 7f. sind, wie Böckh gezeigt hat, *σύμβολα* die Normalmaße, *σηκώματα* die nach ihnen geeichten Maße. Z. 17f.: *μηδεὶς τῶν πωλούντων τι ἢ ὠνούμενων ἀσυμβλήτῳ μέτρῳ μηδὲ σταθμῷ χρῆται, ἀλλὰ δικαίως*, besonders 64ff.: *τοὺς δὲ ἄρχοντας χρῆσθαι τῷ αὐτῷ μέτρῳ κεκαραγμένῳ τῷ χαρακτῆρι μολυβδίνῳ . . . χρῆσθαι δὲ . . . ἀρχὰς τοῖς προεσφραγισμένοις μέτροις, ἐὰν μὴ τις τῶν πωλούντων . . . σφραγιστῷ μέτρῳ χρῆται.* Vgl. zum Ganzen Böckh, *Staatshaushaltung der Athener* II (3. A. von Fränkel 1886) 318ff., 321. Für Rom Mommsen, *Staatsr.* II 499³, 500¹; Marquardt, *Staatsverw.* II 76⁵; *Privatleben* 125f.¹⁰. Ägyptische Gewichtsinschriften aus neronischer Zeit gibt Preisigke, *Sammelbuch* Nr. 303f., aus byzantinischer Zeit Nr. 2676 bis 2682. Ein Eichungsstempel eines arabischen Tongefäßes mit der Inschrift 'Gott erhält den lange im Leben, welcher ihm folgt' in der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer: *Führer* S. 142.

Fall zu Fall in mühsamer Handarbeit oder ob es mit einem Stempel geschieht, ist rechtlich belanglos. Beides ist im Rechtssinne Stempelung. Von besonderer Bedeutung ist die Münzprägung. *Σημαντήριον* ist nicht bloß das Zeichen, Siegel (Aesch. Agam. 609), sondern auch der Münzstempel: Harpoer. s. ἀργυροκοπεῖον. ὅπου κόπτεται τὸ νόμισμα, ὃ νῦν σημαντήριόν τινες καλοῦσιν. Für Rom ist am bekanntesten die Paulusstelle Dig. XVIII 1, 1 pr., die vom Geld als der *materia forma publica percussa* handelt. Die lex Rubria spricht c. XXI und XXII je am Anfang von der *pecunia certa credita, signata forma publica populei Romanei*.¹⁾

2. Das Stempeln von Menschen²⁾ findet außer der bereits erwähnten Sklavensignierung namentlich auf primitiveren Stufen der menschlichen Kultur weiteste Verbreitung und ist als Tätowierung wohlbekannt. Im religiösen Leben des Altertums war die Tätowierung oder Brandmarkung mit dem Namen der Gottheit weit verbreitet. In der Militärverwaltung der späteren Kaiserzeit werden Rekruten mit dem durch einzelne in Unterarm oder Hand eintätowierte Buchstaben angedeuteten Kaisernamen gezeichnet. Bei Freien begegnet die Stigmatisierung als Körper- und Ehrenstrafe. Fürs altorientalische Recht sieht das Gesetzbuch Hammurapis § 127 Brandmarkung auf die Stirne bei falscher Bezeichnung wegen Sittlichkeitsdelikts vor. Dem Romanisten ist die Einbrennung des K auf die Stirn des verleumderischen Anklägers³⁾ sofort in Erinnerung. Bekannt ist auch das Einbrennen eines Stirnmals, wie es das griechische Sklavenstrafrecht in Ägypten vorschreibt. Pap. Lille I 29 (= Mitteis, Chrestom. Nr. 369 = P. M. Meyer, Jurist. Pap. Nr. 71; 3. Jahrhundert v. Chr.) Kol. II 33ff.: Ὁ δὲ παραλαβὼν τὸ ἀνδράποδον μαστιγωσάτω μὴ ἔλασσον ἑκατὸν πληγῶν καὶ στιξάτω τὸ μέτωπον ὡς τὰ διαγράμματα ἀγορεύει.

¹⁾ Über die Technik der Münzprägung mit Prägestempeln und das wenige erhaltene technische Instrumentar s. Neuburger, Die Technik des Altertums (1919) 43ff. mit Abb.

²⁾ Zu all dem eingehend das genannte Buch von Dölger, Sphragis. Vgl. auch Perdrizet, Arch. Religionswiss. XIV 86ff.

³⁾ Mommsen, Strafr. 495.

III. Versiegelung von Sachen.¹⁾

Verschuß einer Sache durch ein Siegel soll gegen unbefugten Eingriff Dritter Schutz bieten. So versiegelt man Säckchen und wertvolle Pakete, Kisten, Schränke, Häuser der Lebenden und Gräber der Toten. Von juristischem Interesse ist die im attischen Recht bei der Vermögenskonfiskation außer der einfachen Verzeichnung des Vermögens²⁾ zuweilen auch begegnende Versiegelung.³⁾ Bei der attischen Antidosis ferner, bei der es dem zu einer besonderen Leistung für den Staat Ausersehenen freistand, unter Angebot des Vermögenstausches einen anderen an seiner Stelle vorzuschlagen, der dann entweder den Tausch eingehen oder die Leistung übernehmen mußte, kommt ebenfalls Vermögensversiegelung vor.⁴⁾ Bekannt ist die nötigenfalls vom römischen Prätor dem Gläubiger gestattete Versiegelung des Hauses des Schuldners im Laufe des Konkurses.⁵⁾

Auch die Versiegelung von Geldsäckchen ist dem Juristen aus den römischen Quellen wohlbekannt.⁶⁾

¹⁾ Auch hier wird von Urkunden zunächst abgesehen. Vgl. unten IV 2. Auch von den Briefen erst dort ein paar Worte.

²⁾ Lipsius, Att. R. II 302.

³⁾ Bonner, The use and effect of Attic Seals in Class. Philol. III (1908) 399—407, verweist hierzu 402³ auf Xen. Hell. II 3, 21: *καὶ αὐτοὺς μὲν ἀποκτείνειν τὰ δὲ χρήματα αὐτῶν ἀποσημῖναισθαι*, und übertragen von den Personen der Proskribierten II 4, 13: *καὶ τοὺς φιλιτάτους τῶν ἡμετέρων ἀποσημαίνοντο*.

⁴⁾ Vgl. Lipsius II 290ff. [Dem.] XLII (c. Phainipp.) 2: *ἀντὶ δὲ τοῦ τὰ σημεῖ' εἶν τῶν οἰκημάτων ἃ παρεσημηνάμην, ἐλθὼν εἰς ἀγρόν ἀνέφξε καὶ τὰς κριθὰς ἐξεφόρησε καὶ ἄλλα, ὥσπερ ἐξουσίαν δεδοκότος αὐτῷ τοῦ νόμου ποιεῖν ὃ τι ἂν βούληται καὶ μὴ ὡς δίκαιόν ἐστιν*. Vgl. auch den Schluß der Hypothesis.

⁵⁾ Vgl. gegen eigenmächtiges Vorgehen Dig. XLVII 10, 20; Cod. Just. II 16 (17). Vgl. auch Dig. XXXVII, 9, 1, 24; Bethmann-Hollweg II 675.

⁶⁾ Vgl. schon lex Acil. repet. 67f.: *Pegunia in fiscis* (Körben) *οἰσignetur*, über Versiegelung, Entsiegelung und neuerliche Versiegelung von Staatsgeldern mit dem Siegel des Quästors. Aus den Digesten XVIII 3, 8 u. a. Über Aufbewahrung von Geld durch den *nummularius*, der zum Personal des Bankiers gehört, auch wohl selber ein kleiner *Argentarius* ist, hat die kleine Schrift von R. Herzog, Aus der Geschichte des Bankwesens im Altertum, Tesseræ nummulariae (Ab-

Manches Beispiel haben auch hier die Papyri beige-steuert. So ist neuerdings wieder an die Versiegelung von Ölpressegerätschaften in der monopolisierten ptolemäischen Ölfabrikation gegen mißbräuchliche Verwendung der Geräte zur Zeit der offiziellen Arbeitsruhe, also in der Nacht und an Feiertagen, erinnert worden. Und wenn die Tempel das Privileg hatten, den Jahresbedarf an Sesamöl während zweier Monate selbst herzustellen, so waren ihre Gerätschaften in der übrigen Zeit versiegelt.¹⁾

IV. Stempelung und Siegelung von Urkunden.

1. Stempeln von Urkunden.²⁾ Der Stempel auf Urkunden verfolgt zunächst auch kein anderes Ziel, als die Urkunde in einer bestimmten Hinsicht zu kennzeichnen, also z. B. als ein aus einer bestimmten Kanzlei stammendes Stück, als einen Papyrus aus der kaiserlichen Fabrik. Aber insofern der Stempel auch eine gewisse Garantie dafür sein soll, daß eine Urkunde von einem bestimmten Aussteller herrührt, der eben allein befugt ist, den Stempel zu verwenden, so berührt sich der Zweck der Stempelung mit dem der Untersiegelung von Urkunden, wobei dann die verschiedene Technik der Herstellung des Stempel- oder Siegelabdrucks juristisch bedeutungslos bleibt. Neben der Kennzeichnung der Urkunde tritt so die Beglaubigung des über dem Stempel stehenden Textes hervor. Was schon oben für den Eichungsstempel gesagt worden, mag hier wiederholt sein: die Frage ist juristisch ohne Bedeutung, ob die Stempelung auf dem primitiveren Wege eines handgemachten Zeichens oder durch den Abdruck einer Stempiglie erfolgt. Die Verwendung beider Techniken begegnet in den Papyri.³⁾

handl. Gießener Hochschulgesellsch. I, 1919) 6 ff. willkommene Aufklärung gebracht: ein kleines Musterstück rechtsarchäologischer Forschung.

¹⁾ Wilcken, Alexander der Große und die hellenistische Wirtschaft in Schmollers Jahrb. XLV 400. 402.

²⁾ Ich brauche über den Wortsinn in diesem Zusammenhang nichts zu sagen.

³⁾ Neben den Stempelabdrücken (z. B. BGU I 183, 84/85 n. Chr.; BGU III 748, 48 n. Chr.; CPR I 1 Verso, 83/84 n. Chr.; 11 Verso, J. 108

Eine eigenartige und schon oft in der Literatur beobachtete Anwendung haben solche, wohl handgemachte, aber in ihrer schablonenhaften Art an technisch hergestellte Schrift erinnernde Zeichen in den sogenannten Protokollen von Papyri aus byzantinisch-arabischer Zeit gefunden. Ohne auf die nicht restlos geklärte Frage der Entstehungszeit des Papyrusmonopols in Fabrikation und Verkauf des Beschreibstoffes durch die Staatsverwaltung in Ägypten einzugehen, können wir für die Zeit der ausgehenden Römerherrschaft mit diesem Monopol als gegebener Größe rechnen. Eine seiner Äußerungen ist nun die Stempelung der staatlichen Fabrikate. Die in den Verkauf gebrachte, aus den einzelnen Blättern zusammengeklebte Papyrusrolle weist am Kopfe lange und dicke senkrechte Striche auf, wie mit einem Pinsel hingemalt oder mit einer Schablone aufgestrichen. Bell¹⁾ hat für diese eigenartige Zeichnung die treffende Bezeichnung des *perpendicular writing* eingebürgert. Ohne auf die bekannten paläographischen Fragen, die sich an diese Protokolle knüpfen, hier einzugehen, kann doch eine bisher meines Wissens noch nicht gemachte Beobachtung ein Hindernis der Entzifferungsversuche dieser eigenartigen Schriftzeichen wegräumen. Denn mögen diese Zeichen in der arabischen Zeit auch zeitweise nicht mehr gewesen sein als Striche, mit denen man die kürzeren Zeilen längeren anglich, so haben sie gewiß in der vorarabischen Zeit stets die Bedeutung einer — wenn auch hart zu entziffernden — Schrift gehabt.²⁾ Man hat nun schon längst dazu die Vorschrift Justinians gehalten, daß Notare nur Papyrus mit staatlichem Protokoll verwenden durften, und daß sich in diesem Protokolle der Name des *comes sacrarum largitionum* finden müsse.³⁾ Wollten wir, wie herkömmlich,

n. Chr., Abb. S. 38) hat uns der Boden Ägyptens auch die bekannte Kalksteinstampiglie von 5/6 n. Chr. erhalten, deren Inschrift BGU I 183 publiziert ist. Weitere erhaltene ägyptische Petschafte bei Preisigke, Sammelb. II S. 174 u.

¹⁾ Arch. Papyrusforsch. V 155.

²⁾ Vgl. Becker, Ztschr. f. Assyriol. XXII 166ff. Dazu aber Bell a. a. O. 154f.

³⁾ Nov. XXXXIV c. 2: 'Εκείνο μέντοι τῷ παρόντι προστίθεμεν νόμον, ὥστε τοὺς συμβολαιογράφους μὴ εἰς ἕτερον χάριτην καθαρὸν γράφειν συμβό-

diese Vorschrift auch für Ägypten vollinhaltlich als geltend annehmen, so wären einerseits Papyri ohne solchen Kopf als Vertragskörper nichtig — während sie zum mindesten vorkommen — und andererseits müßten wir in den erhaltenen Protokollen zunächst ängstlich nach dem *ἐνδοξότατος κόμης τῶν θεῶν λαργιτιδίων* suchen. Sind nun auch diese perpendicular writings noch nicht hinreichend entziffert, so finden sich doch die gesuchten Worte wohl nicht in den Papyri Cair. Cat. III 67151 und 67316.¹⁾ Solches Suchen ist aber auch nicht weiter nötig, zumal die justinianische Vorschrift nur für die hauptstädtischen Notare gilt. Der Kaiser fährt nämlich fort, er wisse wohl, daß auch Fälschungen solcher echter Protokolle und außerdem Papyri mit einem *πρωτόκολλον οὐχ οὕτω καταγεγραμμένον, ἀλλ' ἄλλην τινὰ γραφήν ἔχον* begegneten, aber in der Hauptstadt und auch nur da sei die Vorschrift genau zu befolgen: *Ταῦτα δὲ τὰ περὶ τῆς ποιότητος τῶν χαρτῶν ἡμῖν διωρισμένα καὶ τῆς ἀποτομῆς τῶν καλουμένων πρωτοκόλλων κρατεῖν ἐπὶ τῆς εὐδαίμονος ταύτης πόλεως μόνον βουλόμεθα.*²⁾ Die erfreuliche Ankündigung der Herausgabe der arabischen Texte der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer soll mit einem auch für den griechischen Papyrologen verlockenden Bande Protokolle von Adolf Grohmann eröffnet werden. Es wird für die Entzifferung der griechischen Partien dieser Protokolle die gemachte Beobachtung vielleicht nicht ohne Nutzen sein.

λαιον, πλὴν εἰ μὴ εἰς ἐκεῖνον δὲ προκειμενον τὸ καλούμενον πρωτόκολλον ἔχοι, φέρων τὴν τοῦ κατὰ καιρὸν ἐνδοξοτάτου κόμητος τῶν θεῶν ἡμῶν λαργιτιδίων προσηγορίαν καὶ τὸν χρόνον καθ' ὃν ὁ χάρτης γέγονε καὶ ὅποσα ἐπὶ τῶν τοιούτων προγράφεται, τοῦτο τὸ πρωτόκολλον μὴ ἀποτέμνειν ἀλλ' ἐγκαίμενον εἶν. [Im Artikel Signum ist ärgerlicherweise der Druckfehler Nov. XXXIV statt XXXIX stehen geblieben.]

¹⁾ Vgl. Bell, Journ. Hell. Stud. XXXVII (1917) 57f. und die Entzifferungsversuche Masperos selbst in der Ausgabe.

²⁾ Vgl. a contrario die Vorschrift c. 1 § 1, die ausdrücklich als gültig *εἴτε ἐπὶ ταύτης τῆς εὐδαίμονος πόλεως εἴτε ἐν ἐπαρχίαις* bezeichnet wird. Den hauptstädtischen Charakter der erstgenannten Protokollvorschrift bezeugen mit aller wünschenswerten Klarheit auch die Scholien Bas. lib. XXII tit. II (Heimbach II p. 513), auf deren eines schon Wesely, Prolegomena ad papyrorum Graecorum novam collectionem edendam (1883) 5 verwiesen hat, ohne aber die Schlußfolgerung zu ziehen.

Von mehr finanzpolitischem als juristischem Interesse ist schließlich die Tatsache, daß die kaiserliche Abstempe-
lung des notariellen Schreibpapiers auch den Zweck erreicht,
in großer Raumverschwendung ein hübsches Stück des
teuren Papyrus unbrauchbar zu machen und mit einer so
kleinlichen fiskalischen Maßnahme das Papier noch zu ver-
teuern.¹⁾ Solches Ziel der Stempelung hat allerdings mit
der normalen Absicht bei Stempelvorschriften wenig genug
zu tun. Wir dürfen aber auch nach dem ganzen Zusammen-
hang der Novelle die Förderung des Fiskus höchstens als
ein gewiß nicht unerwünschtes Nebenergebnis einer doch,
wie das Prooemium zeigt, in erster Linie auf Vertragssiche-
rung hinauslaufenden Vorschrift ansehen.

2. Urkundensiegelung. Hier fließen reichliche
Quellen.

a) Zunächst bietet die Archäologie ein hinreichend
deutliches Bild von der Sitte und Technik des Siegelns.
Erhaltene Siegel und literarische und urkundliche Notizen
ergänzen einander. Gerade hier ist die für jede antike
Rechtsgeschichte — im Sinne einer vergleichenden Zu-
sammenfassung der uns bekannten Rechte des Altertums
und eines Versuchs der Ergründung ihrer gegenseitigen Be-
ziehungen — erwünschte Möglichkeit gegeben, orientali-
sches, kretisches, griechisches, hellenistisches, römisches Ma-
terial zu verwerten.²⁾ Viel haben da die Papyri beigesteuert,
wenn auch die alte Klage nicht verstummt, daß man bei
früheren Publikationen auf erhaltene Siegelspuren und Reste
von Siegeln zu wenig geachtet habe. Eine ganz befriedigende

¹⁾ Vgl. Grohmann, Die Papyruserzeugung als Staatsmonopol in
Ber. d. Forsch.-Inst. f. Osten und Orient in Wien III (1919) 3ff.; Bell,
Journ. Egypt. Archaeol. VII (1921) 102.

²⁾ Von Juristen hat sich H. Erman sehr um diese Dinge bemüht
und die Lehre in entscheidenden Punkten endgültig formulieren können.
Am bekanntesten sind seine Aufsätze in dieser Ztschr. Bd. XX (1899)
172ff. und Arch. Papyrusforsch. I (1901) 68ff. Seither sind ausgedehnte
Forschungen für altbabylonische und andere orientalische Rechte hin-
zugekommen. Hier sei nur Schorr, Urkunden des altbabylonischen
Zivil- und Prozeßrechts (1913) S. XXXVIIff. genannt. Eingehend wird
über den Stand der Quellenforschung und die Literatur der genannte
Signum-Artikel berichten.

Darstellung des Siegelwesens in den Papyri dürfte der mühevollen Riesenarbeit einer nochmaligen Prüfung der Originale auf diesen Punkt hin nicht aus dem Wege gehen. Auch für babylonisches Siegelwesen ist schon ähnliche Klage geführt worden. Es muß hier nicht bloß das in erster Linie archäologisch Bedeutsame beiseite bleiben, sondern auch auf eine Reihe von Rechtsfragen kann nicht eingegangen werden: so auf die Siegelfähigkeit, das Siegeln mit gemeinsamem Siegel, das Siegeln mit fremdem Siegel, den Siegelmißbrauch.

Und wie die Zusammenhänge des hellenistisch-römischen Siegelwesens nach oben zu mit dem zeitlich früheren orientalischen Siegelwesen noch starke Arbeit verlangen — eines dieser Probleme (Doppelurkunde) wird unten berührt werden —, so ist auch die Beziehung des spätrömischen Siegelwesens zum mittelalterlichen noch nichts weniger als aufgeklärt. Es ist eine bekannte Sache, daß dieses Grenzgebiet alte und mittelalterliche Historiker gleichermaßen zu betreten scheuen. Nur eine Einzelheit, in der vielleicht die Papyri weiterhelfen können, sei hier gestreift. Ton- und Wachssiegel, wie sie Orient und Rom verwenden, wurden entweder — in die orientalischen Tontäfelchen — in die Urkunde eingedrückt oder ihr aufgedrückt, indem man auf Papyrus oder Holz (Wachstafeln) oder Metall (Militärdiplome) Ton bzw. Wachs auflegte und da hinein das Siegel drückte. Viel unsicherer ist unsere Kunde von dem dem mittelalterlichen Urkundenwesen so wohlbekannten Hängesiegel¹⁾ im Altertum. Für diese Hängesiegel verwendete man im Mittelalter Wachs oder Metall als Siegelstoff. Als Metallsiegel begegnen namentlich Blei- oder Goldsiegel. Sie heißen bekanntlich Bullen, ein Ausdruck, der übrigens auch für hängende Wachssiegel verwendbar ist. Von Wachshängesiegeln ist in der Antike m. W. nichts bekannt, dagegen steht die Frage nach dem Vorkommen von Metallhängesiegeln offen, und sie wird grundsätzlich dahinstehen müssen, bis neue archäologische Untersuchungen der hier

¹⁾ Vgl. etwa Ewald, Siegelkunde (1914) 169ff. Über andere Literatur zum mittelalterlichen Siegelwesen und über Arbeiten und Versuche auf dem Grenzgebiet zur Antike vgl. den Art. Signum, bes. VII.

in Betracht kommenden, jetzt im Münzkabinett des vaticanischen Museums befindlichen Ficcoronischen Sammlung vorliegen. Eitel, Über Blei- und Goldbullen im Mittelalter, ihre Herleitung und ihre erste Verbreitung (1912) hat Bleibullen für die römische Welt seit Augustus als bewiesen erachtet. Er stützt sich hierbei auf ein Werk von Francesco de Ficcoroni, *I piombi antichi* (1. Aufl. 1740), der von einer Sammlung erhaltener Bleisiegel römischer Kaiser von Trajan bis zum Ausgang des weströmischen Reichs berichtet. Einige andere von Eitel herangezogene antike Funde, insbesondere aus einem ägyptischen Mumiensarge sollen „in überzeugender Weise beweisen, daß der Gebrauch der Metallsiegel der Antike bekannt war und bis in das Zeitalter des Augustus hinaufreicht“. Die Literatur hat hierzu begreiflicherweise keine einheitliche Stellungnahme gefunden. Ewald¹⁾ stimmt bei, Lahusen²⁾ und Otto³⁾ stehen der Frage skeptisch gegenüber. Bekannt ist das weitverbreitete Vorkommen von Blei- und Goldbullen im byzantinischen Reich (*μολυβδόβουλλα* und *χρυσόβουλλα*) und in der päpstlichen Kanzlei.⁴⁾ Alle dankenswerten Versuche der Verbindung des mittelalterlichen Hängesiegelwesens mit antiken Gebräuchen haben sich nun, soweit ich sehe, die Erwähnung von „Bullen“ im späteren Papyrusrechte entgehen lassen. An was für Siegel dabei zu denken ist, läßt sich freilich nicht sicher sagen. Metall- und Tonsiegel kommen in Frage. Den Papyrologen bekannt ist ein prächtig ausgestatteter Papyrus im British Museum⁵⁾, in welchem der Statthalter des Khalifen Maßregeln über Rückkehr zeitlich Beurlaubter erläßt. Da heißt es am Schluß Z. 8ff.: *καὶ πρὸς τὸ δῆλον εἶναι τῷ παρόντι σιγίλλῳ ἐχρησάμεθα τοῖς τε Ἀραβικοῖς καὶ Ἑλληνικοῖς γράμμασιν, ἐπιτιθέντες ἐν αὐτῷ καὶ τὴν συνήθη [ἡμῶν βουλλαν].*⁶⁾ *Ἐγράφη.* Datum. Der

¹⁾ Siegelkunde 144.

²⁾ Mitteil. Instit. Österr. Geschichtsforsch. XXXV (1914) 370¹.

³⁾ Arch. Papyrusforsch. VI 314¹.

⁴⁾ Gardthausen, Griech. Paläogr. I 173f.; Eitel a. a. O. 66ff. Dort auch frühere Literatur.

⁵⁾ Lond. I S. 230f. = Wilcken, Chrestom. Nr. 24.

⁶⁾ Dies erg. Wessely, Stud. z. Paläogr. I S. 8; Wilcken, Arch. Papyrusforsch. II 164.

Text stammt wahrscheinlich aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts. Wessely¹⁾ verweist dann auf die Parallele in der Urkunde Führer Nr. 553 (642 n. Chr.): *καὶ πρὸς ὑμῶν ἀσφάλειαν πεποιήμαι τὴν παροῦσαν ἀπόδειξιν γραφείσαν διὰ τοῦ ἐμοῦ νοταρίου ἐν ᾗ τὴν συνήθη μου βοῦλλα ἐπέθηκα*. Hierzu ist im Führer bemerkt, daß das zu Nr. 553 gehörige "Tonsiegel" verloren sei. Das Wort *βοῦλλα* begegnet seither in koptischen und griechischen Texten.²⁾ In einigen Beschreibungen, namentlich aus der Rainer-Sammlung, ist von angehängten Siegeln die Rede, doch sind die Beschreibungen nicht so, daß sie jeden Zweifel ausschließen. In manchen, ja vielleicht den meisten Fällen hat man doch den Eindruck, daß die *βοῦλλα*, soweit es sich um Tonsiegel handelt, aufgedruckt und nicht angehängt war. Dabei darf es freilich bis zu näherer Untersuchung durch Papyrologen und Diplomatiker nicht als ausgeschlossen gelten, daß irgendwie am Papyrus hängende Siegel vorkamen, wenngleich hier der Stoff mehr Schwierigkeiten zu bieten scheint als beim derberen Pergament.

b) Das Ziel der Siegelung von Urkunden ist bekanntlich entweder Verschluß des Textes durch das Siegel: Versiegelung, oder Beglaubigung des Textes: Untersiegelung. Es ist ebenso bekannt, daß erst Zangemeisters Untersuchungen zu den pompejanischen Wachstafeln (CIL IV Suppl. 1 S. 433) die Untersiegelung entgegen früheren Lehren fürs römische Recht festgestellt haben. Gerade hier haben die Papyri einen reichlichen Stoff neuer Belege gebracht, wozu jetzt mindestens gleichwertig die orientalischen Texte treten. Wenn wir uns nun auch den juristisch klar faßbaren Unterschied zwischen Versiegelung und Untersiegelung vor Augen halten, so dürfen wir doch zwei allgemeine Beobachtungen dabei nicht übersehen: einmal daß Versiegelung und Untersiegelung einander durchaus nicht ausschließen, sondern sich auf einer und derselben Urkunde finden können; sodann daß auch die Versiegelung neben der Funktion des Schutzes vor

¹⁾ A. a. O.

²⁾ Das Material habe ich Signum VI 1 zusammengestellt.

unberechtigtem Eingriff, vor Einsichtnahme in das verschlossene Schriftstück, doch auch in zweiter Linie wenigstens eine Beglaubigungsfunktion ausübt.

a) Bei Versiegelung denkt man meist an Verschuß der ganzen Urkunde. Ihr ganzer Inhalt soll verborgen bleiben: so der Brief vor der Neugier des Überbringers, das Testament vor aller Welt bis zum Tode des Erblassers. In verschlossenen Schreiben wenden sich Parteien an die Behörde, auch diese aber kann ihre Verordnungen verschlossen herausgeben. Die Papyri bieten Belege. So, um ein Beispiel zu nennen, das versiegelte königliche Dekret im Papyrus Leid. G (99 v. Chr.), von dem der Herausgeber Leemans S. 42 sagt: *compliatus fuit et sigillo argillaceo imaginem aquilae sinistrorsum progredientis adhibente obsignatus.*¹⁾ Aus der Spätzeit kommt ein reichliches Material für die Versiegelung der zugleich auch untersiegelten amtlichen Erlasse der arabischen Verwaltung in Betracht.²⁾

Von besonderem rechtsgeschichtlichen Interesse, das über den Einzelfall hinausreicht, ist die in der Inschrift bei Dittenberger, Syll. I³ 344 (c. 303 v. Chr.) beschriebene Abschriftnahme eines fremden Gesetzes. Da heißt es Z. 62 ff.: *καὶ ἀποσταλῆναι ἐς Κῶν ἐν ἡμέραις τρισὶν ἐκγράψασθαι τοὺς νόμους, τοὺς δὲ ἀποσταλέντας ἐπανεγκεῖν τοὺς νόμους ἐσφραγισμένους τῇ Κώϊων σφραγίδι ἐν ἡμέραις τριάκοντα* usw. Die Überbringung erfolgt offenbar in verschlossenen Tafeln, gesiegelt (wohl untersiegelt und versiegelt) mit dem Staatsiegel des Staates, von dem die Gesetze entlehnt werden sollen. Wir dürfen vermuten, daß dieses Exemplar verschlossen im Staatsarchiv des rechtsbewidmeten Staates verblieb, während außerdem noch ein zu jeweiliger Einsicht

¹⁾ Otto, Arch. Papyrusforsch. VI 311f. möchte hier eher an Untersiegelung denken, bedauert aber auch mit Recht die ungenaue Beschreibung der Anbringung des (übrigens bei Leemans Taf. II Fig. 4 abgebildeten) Siegels. Wilcken bestätigt mir brieflich, daß Leid. G tatsächlich die Originalausfertigung einer königlichen *ἐντολή* durch die königliche Kanzlei ist. Auch er bezeichnet das Siegel als Verschußsiegel. Es braucht nicht nochmals bemerkt zu sein, daß beide Siegelungen nebeneinander vorkommen konnten.

²⁾ Vgl. Bell, Lond. IV S. XLII. Wir kommen bei der Untersiegelung noch auf solche Quellen zurück.

bestimmtes offenes Exemplar (vielleicht in der gleich zu besprechenden Doppelurkundenform) mitkam. Dies war aber wohl der natürliche Hergang bei allen in der griechisch-römischen Welt so häufig begegnenden Rechtsentlehnungen.¹⁾

Die Versiegelung kann für gewisse schriftliche rechtliche Willensäußerungen als Formvorschrift vorgesehen sein, so, daß eine Urkunde nur dann gültig ist und nur so lange gültig bleibt, als sie die unverletzten Siegel aufweist. In diesen Fällen ist die erbrochene Urkunde, auch wenn am Inhalt der Schrift gar nichts geändert ist, nicht mehr Trägerin der rechtsgültigen Erklärung. Die Urkunde wird nur anerkannt, solange die Verschlusssiegel unverletzt sind; Öffnung ist nur zur Kenntnisnahme des Inhalts durch die hierzu berufene Behörde oder Person möglich. Hierzu hat bekanntlich das römische Testamentsrecht eine Reihe von Vorschriften ausgebildet. Sie betreffen besonders die versiegelnde Tätigkeit der Zeugen und die Erbrechung der agnoszierten Siegel bei der Testamentseröffnung. Auch zu diesen Fragen hat das Recht der Papyri manches bei- und nachgetragen.²⁾ Wenngleich die Testamentsformen wechseln, so sind doch viele die Versiegelung und Entsiegelung betreffenden Rechtssätze aus älterer Zeit *mutatis mutandis* fürs justinianische Testamentsrecht brauchbar geblieben. Ja, manche der Siegelungsgrundsätze werden auch über das Testamentsrecht hinaus, soweit anwendbar, Anwendung gefunden haben.

Einen eigenartigen Charakter gewinnt die Versiegelung dann, wenn nicht die ganze Urkunde verschlossen wird, und hierbei wiederum dann, wenn die der antiken Welt so eigenartige Form der Doppelurkunde mit zugesiegelter Innenschrift gewählt ist. Das Wesen der Doppelurkunde ist bekannt: der Text wird doppelt geschrieben, die eine Schrift wird verschlossen, die andere Ausfertigung

¹⁾ Vgl. z. B. Herod. II 48; Liv. III 31, 8; Dikaionmata.

²⁾ Ich gehe an dieser Stelle auf diese dem Romanisten geläufigeren Dinge nicht ein und begnüge mich mit dem Hinweis auf Krellers Erbrechtliche Untersuchungen (1919), bes. 313ff. 395ff. Auch über all das ist im Signum-Artikel ausführlich behandelt.

liegt offen bei und kann jederzeit eingesehen werden. Die technische Ausführung muß je nach dem Stoffe, auf den die Doppelurkunde geschrieben wird, wechseln. Beim Tontäfelchen wird die Innenurkunde kunstvoll mit einer sie nicht berührenden Schale umhüllt, die dann die Außenurkunde zu tragen bestimmt ist. Hier ist also die Innenurkunde schon durch die sie ganz umhüllende Außenhülle geschützt, aber die auf die Außentafel gedruckten Siegel können doch zugleich als Verschlusssiegel der Innenurkunde angesehen werden, zumal sie eine Absprengung der Hülle behufs Änderung der Innenschrift und Ersetzung durch eine andere, auch entsprechend abgeänderte Hülle ersetzen. Bekannt besonders aus den Elephantine-Papyri ist die Herstellung der Doppelurkunde auf Papyrus, wobei eine Papyrushälfte eben eingerollt und zugesiegelt wird, während die andere anruht. Bekannter noch sind die Wachstafeln und die bronzenen Militärdiplome der römischen Rechtsgeschichte.

Es ist ein besonders reizvolles Unternehmen, den Beziehungen der zeitlich und örtlich so weitab voneinander gelegenen und doch in der Grundidee und in vielen Einzelheiten zusammenstimmenden Erscheinungsformen der Doppelurkunde nachzuspüren und daraufhin die prinzipielle Frage einer Antwort zuzuführen, ob die Doppelurkunde als ein einheitliches Rechtsgebilde mit vielen, Ort und Zeit angepaßten Unterarten anzusprechen sei, oder ob wir es hier mit voneinander unabhängigen, zufällig unter gleichen Voraussetzungen entstandenen Erfindungen zu tun haben. Hier¹⁾ nur ein kurzer Überblick über die verschiedenen Erscheinungsgegenden und -zeiten.

¹⁾ Ich hoffe die ganze Frage im Zusammenhange noch zu behandeln. Was sich ohne neuerliche genaue Durchprüfung namentlich des Papyrusmaterials, aber auch der sonstigen griechischen Quellen und neue Untersuchung der orientalischen Quellen feststellen läßt, ist im Signumartikel einstweilen niedergelegt. Ich durfte dabei für die Tontäfelchen-Doppelurkunden, die von den Engländern so treffend als Case-Tablets (eingeschachtelte Urkunden, wir könnten vielleicht sagen: Hüllenurkunden) bezeichnet worden sind, die Forschungen von Prof. San Nicolò mit benützen, wofür ihm auch an dieser Stelle bestens gedankt sei.

Die ältesten Doppelurkunden begegnen in Alt-Babylonien gegen 2900 v. Chr. Wir finden sie auch in Kappadokien. Sie verschwinden aber aus der babylonischen Rechtsgeschichte mit dem Amoriterreich, um im alt- und neuassyrischen Reich¹⁾ wieder zu begegnen. Ein Zusammenhang ist trotz der zeitlichen Lücke möglich. Dagegen fehlen solche Urkunden wieder im neubabylonischen Reich und unter den folgenden Herrschaften, obwohl zahlreiche keilinschriftliche Texte, insbesondere aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. vorhanden sind. Die jüngeren hellenistischen Pergamenturkunden aus Persisch-Kurdistan²⁾ sind dagegen Doppelurkunden. Ein Zusammenhang mit den assyrischen Doppelurkunden ist hier wohl weniger wahrscheinlich: wir stehen vielleicht eher vor einer hellenistischen Neubildung, wie eine solche auch die frühptolemäischen Elephantine-Papyri zu zeigen scheinen. Dagegen mögen die bekannten versiegelten Doppelurkunden, von denen Jeremias XXXII 10ff. spricht, mit den assyrischen zusammenhängen, wenngleich der Beschreibstoff auch bei diesen israelitischen Rechtsurkunden nicht die Tontafel, sondern Leder oder Papyrus gewesen sein wird. Die aramäischen Papyri aus der Judenkolonie von Elephantine (5. Jahrhundert v. Chr.) sind zum Teil noch in vortrefflichem Zustand erhalten, bieten aber anscheinend keine Doppelurkundenformen mehr. Einer dieser Texte³⁾ war noch gefaltet und versiegelt, enthält aber nur mehr auf der Rückseite eine kurze Inhaltsangabe. Diese und andere Inhaltsangaben können nun freilich zusammengeschrunpfte Doppelschriften bedeuten, indes die jüngeren frühptolemäischen Elephantine-Papyri⁴⁾ können wegen ihrer formellen Vollkommenheit nicht gut auf diese aramäisch-

¹⁾ Neuassyrische Doppelurkunden zahlreich bei Kohler-Ungnad, Assyrische Rechtsurkunden (1913), z. B. Nr. 219 220 (683 v. Chr.).

²⁾ Minns, Journ. hell. stud. XXXV 22ff.; Mitteis, diese Ztschr. XXXVI 425ff.

³⁾ Sachau, Aram. Papyrus (1911) Nr. 28 = kleine Ausg. v. Ungnad (1911) S. 46ff. = Staerck, Alte und neue aram. Papyri in Lietzmanns Kl. Texten (1912) S. 56ff.

⁴⁾ Rubensohn, Elephantine Papyri (1907). Dort S. 6ff. eine mit Abbildungen versehene vortreffliche Beschreibung.

jüdischen Texte zurückgehen, die höchstens Ausläufer echter Doppelurkundenformen darstellen. Diese frühptolemäischen griechischen Elephantine-Doppelurkunden setzen vielmehr anscheinend ganz selbständig als hellenistische Urkundenform ein. Denn auch in den demotisch-ägyptischen Papyri zeigt sich diese Form nach dem jetzigen Forschungsstand anscheinend nicht vor dem 3. Jahrhundert v. Chr.¹⁾ Es fehlt hier schon der zugewiesene Raum, um das jetzt vorliegende, in jüngster Zeit stark vermehrte Material an Papyrus-Doppelurkunden auszubreiten.²⁾ Auch für die ohnehin mehrfach behandelte, nach dem neueren Stand der Quellenforschung³⁾ bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. einsetzende Entartung der vollkommenen Doppelurkunde genüge hier ein Hinweis auf die Literatur. Dagegen ist die Herkunft der gräko-ägyptischen Doppelurkunde noch immer ungeklärt. Es liegt nahe, daß die Forschung in steigendem Ausmaße bei der weiten Verbreitung der Doppelurkundenidee im Orient geneigt ist, die hellenistische Doppelurkunde auf orientalische Wurzel zurückzuführen.⁴⁾ Dann würde den westlichen Kulturvölkern nur die Anpassung der beim Tontäfelchen praktizierten Technik auf die veränderten Beschreibstoffe von Papyrus, Wachstafel und Bronze zuzuweisen sein. Indes sind auch bereits von

¹⁾ Vgl. Möller bei Wilcken, Arch. Papyrusforsch. VI 370. Auch die Texte im großen Werk von Sethe-Partsch, Demotische Urkunden zum ägyptischen Bürgschaftsrechte (1920) weisen keine älteren Doppelurkunden auf. Vgl. Urk. 14; 22—24.

²⁾ Eine einstweilige Zusammenstellung im Signumartikel. Aber eine schon vorlängst von Wilcken, Arch. Papyrusforsch. V 204 geforderte neue Durchsicht des ganzen Stoffes dürfte vielleicht noch manche übersehenen Doppelurkunden ans Licht bringen, jedenfalls aber den Überblick über das Anwendungsgebiet schärfen.

³⁾ Schönbauer, diese Ztschr. XXXIX 224ff. 232ff. 237. Zustimmend Wilcken, Arch. Papyrusforsch. VI 367. 369; P. M. Meyer, Jurist. Papyri S. 102; Lewald, Griech. Papyri d. Univ. Frankfurt (S.-Ber. Heidelberg. Akad. 1920, 4. Abh.) S. 4.

⁴⁾ Vgl. im einzelnen, natürlich verschieden bestimmt, zu solchen Zusammenhängen: H. Eрман, Arch. Papyrusforsch. I 68ff.; Gerhard, diese Ztschr. XXVI 456f.; P. M. Meyer, Klio VI 452f.; Kipp, Gesch. d. Quellen 4 178¹⁸; Schorr, Urk. d. altbabyl. Zivil- u. Prozeßr. XXIf.; Schönbauer a. a. O. 243; Wilcken, Arch. Papyrusforsch. VI 369.

romanistischer und orientalischer Seite her Zweifel an diesen Zusammenhängen und wenigstens Mahnungen zur Vorsicht in der Beantwortung der Frage laut geworden.¹⁾ Weder die griechischen noch die demotischen Doppelurkunden zeigen nun einen Zusammenhang mit vorhellenistischen derartigen Urkundenformen. Für eine außerhalb Ägyptens geschriebene, wenngleich dort gefundene Sklavenkaufurkunde aus dem Ammoniterland, einen Text aus dem 3. Jahrhundert v. Chr.²⁾, kann ein Zusammenhang mit orientalischer Sitte ebensowenig behauptet, als von vornherein in Abrede gestellt werden.³⁾ Wer nun an der Zusammengehörigkeit der hellenistischen Doppelurkunde mit der babylonischen Hüllentafel und all ihren Ausläufern Zweifel hat, weil ihm der Zusammenhang unterbrochen zu sein scheint⁴⁾, der für eine durch den Alexanderzug vermittelte Übernahme des orientalischen Rechtsinstituts in die griechische Rechtswelt angenommen werden muß, der wird, wenn er sich nicht bei der bloßen Skepsis begnügen will, eine griechische Wurzel der Doppelurkunde aufdecken wollen.

¹⁾ Mitteis, Röm. Privatr. 300; Rubensohn, Eleph. Pap. S. 83; Koschaker, Krit. Viertelj. LII (1914) 412; ebenso San Nicolò in seinen mir einstweilen zur Verfügung gestellten brieflichen Mitteilungen.

²⁾ Sie stammt aus *Bigrā tḥs 'Ammanīdōs* im Ostjordanland und findet sich unter den von Edgar, *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* XVIIIff. publizierten Texten aus dem Archiv des Zenon: Nr. 3 (a. a. O. XVIII S. 164ff.).

³⁾ Indes werden wir auch diesen Papyrus wohl lieber zu den ägyptischen, als etwa in Beziehung zu den Doppelurkunden des Jeremias stellen dürfen. — Eine andere, auch in Ägypten gefundene, aber in Seleukia in Pierien verfaßte Kaufurkunde zeigt uns den Gebrauch der Doppelurkunde bei Soldaten in einem syrischen Winterlager, kommt aber wegen ihrer Jugend (166 n. Chr.) für unsere Frage kaum noch in Betracht. Vgl. auch die schon genannten Lederhandschriften aus Persisch-Kurdistan. Sie zeigen die konservativere Entwicklung, die der Hellenismus im ferner Osten genommen hat, da sie 88 und 22 v. Chr. noch Träger einer vollen Außen- und Innenschrift sind, während in Ägypten die Entartung der Doppelurkunde schon längst eingesetzt hatte und weit vorgeschritten war. Vgl. Wilcken, *Arch. Papyrusforsch.* VI 370.

⁴⁾ Vgl. oben. Am ehesten könnte noch ein Verbindungsfaden über die Doppelurkunden des Jeremias gefunden werden.

Auch in dieser Richtung sind schon Stimmen laut geworden¹⁾, doch steht eine Untersuchung des Rechts des griechischen Mutterlandes noch aus. Freilich könnte ein Beweis für griechischen Ursprung nur dann voll anerkannt werden, wenn Doppelurkunden in griechischen Freistaaten vor dem Alexanderzug nachweislich wären. Aber eine gewisse Bedeutung haben ja auch Texte aus späterer Zeit, zumal die Doppelurkunden nach dem bisherigen Stand unseres Wissens nur für die Diadochenstaaten auf orientalischem Boden bezeugt sind. Nun haben wir schon oben Doppelurkundenform für Gesetzesabschriften als plausibel angenommen. Ließe sich das erweitern, so käme man auch in voralexandrinische Zeit zurück, wenn man denselben Modus wie bei der genannten, übrigens schon aus dem Jahre 303 v. Chr. stammenden Inschrift (Dittenberger I³ 344) auch für frühere Gesetzesabschriftnahmen annehmen darf. Wenn bei einer als versiegelt überlieferten Urkunde Geheimhaltung gar nicht in Betracht kommt, so ist Doppelurkundenform von vornherein wahrscheinlich. So mag Aesch. Suppl. 946f.: *ταῦτ' οὐ πίναξιν ἐστὶν ἐγγεγραμμένα οὐδ' ἐν πτυχαῖς βιβλῶν κατασφραγισμένα, σαφῇ δ' ἀκούεις ἐξ ἐλευθεροστόμου γλώσσης* auf ein im Staatsarchiv erliegendes versiegeltes Exemplar des Gesetzes gehen: Geheimhaltung ist aber beim Gesetz zweckwidrig und bloße Untersiegelung des Originals im Archiv schützt wieder weniger gut als Versiegelung. Die Doppelurkunde dagegen käme beiden Bedürfnissen entgegen, da sie einen jederzeit zugänglichen offenen und einen versiegelten Text bietet. Auch die gegenseitig auszutauschen und in den Staatsarchiven zu hinterlegenden völkerrechtlichen Verträge mochten die Form von Doppelurkunden nahelegen.²⁾ Und wo Beschlüsse verschiedener Art, namentlich Ehrendekrete, in Stein gehauen und öffentlich aufgestellt, aber auch in Abschrift den Beteiligten, insbesondere dem Geehrten selber mitgeteilt werden sollen, erfolgt diese

¹⁾ Vgl. Partsch, Griech. Bürgerschaftsrecht I 151²; Sethe-Partsch, Demotische Urkunden zum griech. Bürgerschaftsrecht 640.

²⁾ Vgl. den Vertrag zwischen Smyrna und Magnesia (c. 244 v. Chr.). Dittenberger, Or. Gr. Inscr. I 229; vgl. auch Dittenberger, Syll. II³ 647. 683; III³ 953.

Mitteilung, deren Siegelung ausdrücklich erwähnt wird, wohl nicht bloß in Form einer versiegelten, sondern auch unter-siegelten Urkunde; vielleicht eben wieder in Form einer Doppelurkunde mit unter- und versiegelter Innenschrift.¹⁾ Indes wir brauchen uns nicht bloß auf Vermutungen zu beschränken, wenn wir nach dem Vorkommen von Doppelurkunden im griechischen Freistaat fragen. Im Schiedsspruch der Knidier (Dittenberger, Syll. III³ 953, 2. Jahrhundert v. Chr.) ist in der dort mitgeteilten Prozeßordnung für den Streit der Kalymnier mit Bürgern von Kos, den eben die Knidier zu schlichten berufen sind, auch das Verfahren bei Zeugnisabnahme von am Erscheinen im Termin verhinderten Zeugen geschildert (Z. 14ff.).²⁾ Diese sogenannte *ἐγμартυρία* wird nun an einem bestimmten Tage in beiden gegnerischen Städten vor den beiderseitigen *προστάται* aufgenommen. Die Zeugenaussagen werden sodann mit dem Staatssiegel und nach Belieben der Parteien auch mit deren Privatsiegeln verschlossen. Z. 30ff.: *τοὶ δὲ προστάται τὰς μαρτυρίας τὰς ἐγμартυρηθείσας ἐπ' αὐτῶν ἐπισαμινέσθω τῇ δημοσίᾳ σφραγίδι, παρασαμινέσθω δὲ καὶ τῶν ἀντιδίκων ὁ χρεῖζων, ἀντίγραφα δὲ δίδόντω τοῖς προστάταις ταντῶν τῶν μαρτυριῶν παρὰ χρεῖμα τοῖς ἀντίδικοις.* Nun aber deutlich *ἀποστειλάντω δὲ τοῖς προστάταις τῶν μὲν ἐν Κῳι μαρτυρηθεῖσάν μαρτυριῶν πᾶσάν ἀντίγραφα, τὰ μὲν ἐσφραγισμένα τῇ δημοσίᾳ σφραγίδι, τὰ δὲ ἀσφράγιστα, ἐπὶ τοὺς ἐν Καλύμναι binnen 20 Tagen nach der ἐγμартυρία.* Das entsprechende Verfahren gilt für die Gegenseite Z. 37ff. Auch die Prostatai der Kalymnier müssen von den vor ihnen vorgekommenen Zeugenaussagen *ἀντίγραφα* übersenden *τὰ μὲν ἐσφραγισμένα τῇ δημοσίᾳ σφραγίδι, τὰ δὲ ἀσφράγιστα.* Hält man dazu die glänzende Ergänzung von Stellen aus dem Rev. L. Papyrus, die Wilcken³⁾ an der Hand italienischer Papyri aus dem Archiv des Zenon gelungen

¹⁾ Versiegelung ist, mag man sich die Sache sonst wie immer denken und die Doppelurkundenform-Hypothese hier gelten lassen oder nicht, jedenfalls gegeben. Vgl. z. B. IG II 443; Collitz-Bechtel, SGDI II 2506. 2529; III 2, 4695. 5186. 5406.

²⁾ Vgl. fürs attische Recht Lipsius III 886f., wonach Doppelurkundenform möglich wäre.

³⁾ Arch. f. Papyrusforsch. VI 387ff. zu PSI IV 337.

ist, so ist die Deutung der gleichlautenden *ἀντίγραφα*, der *ἐσφραγισμένα* als Innen-, der *ἀσφράγιστα* als Außenurkunden kaum mehr zweifelhaft. Freilich auch dieser Text ist zu jung, um alexandrinischen Einfluß auszuschließen — wahrscheinlich ist mir freilich selbständige griechische Bildung —, doch wird man sich einstweilen lieber nicht festlegen wollen.

Von Doppelurkunden in der römischen Rechtswelt sind die in Bronze gegrabenen sog. Militärdiplome¹⁾ und die pompejanischen und siebenbürgischen Wachstafeln, wozu neuerdings einige ägyptische getreten sind, am bekanntesten. Aber der Gebrauch der Doppelurkunde im römischen Rechtsleben ist damit noch nicht erschöpft. Nur ein paar Schlagworte haben hier noch Platz.²⁾ Außer bei privatrechtlichen Doppelurkunden auf Wachstafeln wird diese Beurkundungsform auch im Gebiete des öffentlichen Rechts verwertet. So (abgesehen vom bekannten Verwendungsgebiet in der Heeresverwaltung) zur Abschriftnahme aus verschiedenartigen Amtsakten oder amtlichen Aushängen. Eine Abschriftnahme aus einem angeschlagenen persischen Königserlaß (Buch Esth. IV 8) sagt zwar nichts über die Form des Vorganges, doch ist möglicherweise hier das persische Staatsrecht für das hellenistische vorbildlich gewesen. Von römischen Quellen z. B. die Abschrift des *Senatus consultum de nundinis saltus Beguensis*³⁾ (138 n. Chr.): *descriptum et recognitum ex libro sententiarum in senatu dictarum Kari Iuni Nigri, C. Pomponi Camerini cos., in quo scripta erant Africani iura et id quod infra scriptum est* — jetzt folgt die Abschrift. Sodann Z. 26ff.: *Eodem exemplo de eadem re duae tabellae signitae sunt. Signatores: T. Flori Comini scribae, C. Iuli Fortunati scribae* und sieben weitere Zeugennamen im Genetiv, also Beischriften zu den Siegeln. Die *scribae* sind wohl freiwillig mithelfende Bureaubeamte, was an der rechtlichen Natur der privaten Abschrift übrigens

¹⁾ Zur bekannten Literatur die fördernde und klärende, aber auch die Revisionsbedürftigkeit der ganzen Lehre aufweisende Arbeit von Kubitscheck, Jahresber. österr. archäol. Instit. XVII 148ff.

²⁾ Ausführlicher der Signumartikel. ³⁾ Bruns, Fontes S. 205f.

nichts änderte. Unter den Siegeln kann auch das eine oder andere nicht Zeugen, sondern der Partei, die die Abschriftnahme besorgt oder besorgen läßt, zugehören. Die Herstellung der von Zeugen als mit dem Original gleichlautend beglaubigten Abschrift erfolgt bei den Militärdiplomen und ebenso in einem Kairener Diptychon¹⁾ sicher in Doppelurkundenform. Nicht anders m. E. bei der oben genannten Senatsabschrift. Daß, wie Preisigke²⁾ annimmt, „zwischen den Zeugensiegeln der Militärdiplome und den Zeugensiegeln der Bescheidabschriften ein wesentlicher Unterschied“ bestehe, daß dort Verschuß der Innenschrift durch Versiegeln, hier Beglaubigung der Richtigkeit der Abschrift durch Untersiegeln Ziel der Aktion sei, kann nicht zugegeben werden. Weder gibt es eine Quelle, die eine Untersiegelung durch Zeugen direkt oder indirekt bewiese³⁾, noch sind die vorgebrachten Wahrscheinlichkeitsgründe zutreffend, was ja mit dem Hinweis auf die leichte Fälschbarkeit offener Urkunden halb zugegeben wird. Die Sicherstellung der Gleichheit der Doppelabschrift mit dem Original kann gerade so gut durch Versiegelung der Innenurkunde nach erfolgter Kollationierung durch die Zeugen erfolgen: ja die Sicherung gegen Verfälschung ist so bei Berücksichtigung aller Fälschungsmöglichkeiten sogar besser gewährleistet.⁴⁾ Auch das verschieden gedeutete *Signa* in der bekannten Inschrift von Skaptopara⁵⁾ geht nach zwar nicht zweifelsfreier, aber m. E. doch nicht genügend er-

¹⁾ Publikation und Kommentar von Seymour de Ricci und Girard, *Nouv. rev. histor. de droit* XXX (1906), 477 ff. Nr. 4, S. 483 ff. = Bruns S. 420 = Wilcken, *Chrestom.* Nr. 212. Der Text bietet einen Auszug aus dem *album professionum liberorum natorum* (148 n. Chr.).

²⁾ Die Inschrift von Skaptoparene (1917) 75 f. Ihm folgt hierin auch Wilcken, *Hermes* LV 172.

³⁾ Untersiegelung durch Zeugen scheint auch sonst unbekannt zu sein. Vgl. Mitteis, *Privatrecht* 302⁴⁶.

⁴⁾ In diesem Sinne auch richtig früher schon Faaß, *Arch. Urkundenforsch.* I 207. 237³; von Heckel, ebd. 415 ff., die alle Fälle einheitlich behandeln.

⁵⁾ Ganz abgedruckt bei Mommsen, *Jur. Schr.* II 173 ff., der lateinische Text auch bei Bruns S. 263 ff.

schütterter Auffassung auf die Siegel der Zeugen der Abschriftnahme.¹⁾

Mit größter Wahrscheinlichkeit darf dann für die von den römischen Juristen ausgestellten Rechtsgutachten, ihre Responsen, Doppelurkundenform angenommen werden. Die *responsa* mußten bekanntlich seit Augustus *utique signata* sein (Dig. I 2, 2, 49), wenn Juristen mit dem *ius respondendi* sprachen. Da einerseits die Partei nicht ohne Kenntnis des Responsums bleiben konnte, anderseits das Responsum vor ihrem ändernden Zugriff gesichert bleiben mußte, war die Doppelurkundenform die gegebene.²⁾

Ein weiteres, noch interessanteres Anwendungsgebiet für die Doppelurkunde bietet, wie auch schon gelegentlich von anderer Seite angedeutet³⁾, das klassische Prozeßverfahren *per concepta verba*. Wlassaks Forschungen haben die Verwendung von Schriftstücken im klassischen Prozeß, und zwar einerseits der *concepta verba* als einer Vertragsurkunde der Parteien, anderseits des Judikationsbefehles seitens des Magistrats an den Geschworenen, außer jeden Zweifel gestellt. Die äußere Erscheinungsform dieser im Prozeß notwendigen Urkunden ist nun mangels originaler Überlieferung nur vermutungsweise erkennbar. An der Erkenntnis der inneren Zusammenhänge ändert ja auch das Äußere der Urkunden nichts. Gleichwohl wäre eine anschauliche Vorstellung hiervon nicht ganz gleichgültig. Es kann hier nicht mehr als die Vermutung hingestellt werden,

¹⁾ Vgl. Faaß a. a. O. 237. Nach Wilckens Annahme, Hermes LV 40, wäre unter *signa* auch Bezugnahme auf das kaiserliche Untersiegel mitverstanden. Otto, Arch. Papyrusforsch. VI 315f., geht noch weiter und denkt nur an Hinweis auf das kaiserliche Insiegel der abgeschriebenen Originalurkunde, bezieht also das Wort nicht auf das Abschriftnahmeprotokoll, ohne die Schwierigkeit der Erklärung des Plurals zu verkennen. Daß ich mit der älteren Deutung der *signa* nichts gegen Untersiegelung kaiserlicher Erlässe sagen will, ergibt sich auch aus dem bald folgenden Text.

²⁾ Vgl. schon Karlowa, Rechtsgesch. I 660, der auf die zwei Möglichkeiten (versiegelte Doppelurkunden oder untersiegelte Urkunden) hinweist. Vgl. Krüger² 221³; Kipp⁴ 109f.; Bruns-Lenel, Enz.⁷ I 360 Erman, diese Ztschr. XX 186.

³⁾ Vgl. H. Erman, diese Ztschr. XVII 334f. zu Hor. Serm. II, 1, 86: *solventur risu tabulae, tu missus abibis*.

daß die Doppelurkunde, die einerseits einen offenen, stets zugänglichen Text, zugleich aber anderseits eine gegen Veränderung vollkommen geschützte versiegelte Innenschrift aufweist, die den Urkunden des Formularverfahrens obliegenden Funktionen zu erfüllen wohl geeignet wäre. Es würde dabei auch die Bedeutung der versiegelnden *testes* klar werden, deren Rolle bedeutend genug war, dem ganzen Akt der *litis contestatio* den Namen zu geben. Dachte man ganz selbstverständlich und sofort an eine von Zeugen versiegelte Doppelurkunde, deren Innentafel vor dem Judex eröffnet, die beste Beglaubigung der Echtheit der Formel war, so mochte eine wiederholte Erwähnung der Zeugen in den Quellen überflüssig scheinen und sich so das Schweigen der Quellen über den Zeugenauf Ruf erklären. Möglich, daß in der Doppelurkunde sogar Judikationsbefehl und Schriftformel technisch irgendwie vereinigt waren. Indes ich muß mir die nähere Ausführung dieser Hypothese hier, wie gesagt, versparen, dies um so mehr, als das eben während der Drucklegung dieser Zeilen mir zugehende neueste Buch Wlassaks zum römischen Prozeßrecht, das gerade den Judikationsbefehl zum Gegenstande hat, nicht mehr berücksichtigt werden kann.¹⁾

β) Die Untersiegelung schließt die Urkunde nicht ab, sie macht sie nicht unzugänglich und bietet, wenn überhaupt, so einen viel geringeren²⁾ Schutz gegen Verfälschung als die Versiegelung. Die Beisetzung des Siegels unter die Urkunde soll diese beglaubigen, soll ihre Echtheit

¹⁾ Ich habe das Buch: Der Judikationsbefehl der römischen Prozesse (Sitz.-Ber. Wien. Akad. CIIC. 4. Abh. 1921) erst erhalten, nachdem die entsprechenden Bemerkungen im Signumartikel reingedruckt waren. Auch im vorliegenden Aufsatz aber kann das Buch nur gerade noch zitiert werden. Ich bemerke nur, daß die Geschichte der Doppelurkunde die Möglichkeit formeller Verschiedenheiten der Innen- und Außenschrift offen läßt. Daß ich angesichts der genannten gelehrten Neuerscheinung auf eilige Bemerkungen verzichte, wird verständlich sein. Aus Wlassaks neuem Buch zitiere ich nur bei erster Durchsicht S. 17. 111. 126. 243f.

²⁾ Wenn sie in dieser Hinsicht überhaupt einen Schutz bietet, so höchstens einen moralischen, indem vielleicht ein Fälscher sich lieber an der nicht besiegelten Urkunde zu schaffen macht.

bezeugen. Die Untersiegelung gleicht in der Zielrichtung der Unterschrift. Sie ersetzt oder bestärkt diese. So erklärt sich auch die gelegentliche sprachliche Gleichsetzung von *signare* mit *scribere*. Eine Parallele dazu bietet das griechische *σημειοῦσθαι*, und in koptischen Texten bedeutet „Sigill“ auch wohl einfach schlechthin den „Erlaß“.

Die Untersiegelung läßt sich für den örtlich, zeitlich und sachlich weitesten Umkreis erweisen.¹⁾ Zwar begegnen in orientalischen Quellen auch Zeugenuntersiegelungen²⁾, aber hauptsächlich untersiegelt derjenige, welcher eine Verpflichtung eingeht, so der Freilasser, der Bürge, der Darlehensschuldner, der Verkäufer usw.³⁾ Für die griechisch-römische Welt steht der Brauch der Untersiegelung nach dem jetzigen Forschungsstande fest. Er begegnet im privaten und im öffentlichen Recht.

Daß im attischen Recht privatrechtliche Urkunden untersiegelt werden, hat Bonner m. E. genügend klar gestellt.⁴⁾ Für die Untersiegelung in pompejanischen Urkunden ist nach der Entdeckung Zangemeisters und nach H. Ermans weiteren Untersuchungen der gegenwärtige Forschungsstand von Mitteis, Röm. Privatrecht 302 festgelegt. In ptolemäischen Doppelurkunden auf Papyrus ist neben der Versiegelung der Innenurkunde auch deren Untersiegelung für eine Reihe von Fällen von Wilcken⁵⁾ aufgezeigt worden. Doch versprechen hier weitere Untersuchungen wohl noch weitere Ergebnisse. Auch sonst werden im Gebiete des römischen Privatrechtslebens

¹⁾ Ich habe das Material im Signumartikel unter VI 3b zusammengefaßt, soweit es mir augenblicklich zugänglich war.

²⁾ Schorr, Urk. d. altbabyl. Zivil- u. Prozeßrechts S. XLII und zum Zeugnis des mitwirkenden Siegelschneiders in Nippur San Nicolò, Altbabylon. Kauf- und Tauschverträge (erscheint 1922) 23⁴⁰. Vgl. Kohler-Ungnad, Hundert ausgewählte Rechtsurkunden aus der Spätzeit des babylon. Schrifttums (485—93 v. Chr.) S. 73 und von den dort zitierten Urkunden etwa gleich Nr. 2. 3.

³⁾ Belege bei Schorr XLiff.

⁴⁾ Attic Seals 406f. gegen Lipsius' gegenteilige Meinung, Att. R. I 105²⁰⁵; II 2, 570⁸². Dem. XXXV (c. Lacrit.) 15. XLI (c. Spud.) 9. 21f. geben m. E. Bonner recht.

⁵⁾ Arch. Papyrusforsch. IV 529.

Untersiegelungen vorgekommen sein.¹⁾ Zeugenuntersiegelung ist, wie schon bemerkt, dagegen nicht sicher.²⁾ Bedenkt man aber das Alter der pompejanischen Urkunden, dann die Tatsache, daß die erweislich untersiegelten Papyri sogar der ptolemäischen Zeit angehören, während schon die römischen und vollends die byzantinischen Privaturkunden auf Papyrus wenigstens jetzt kein Untersiegel mehr aufweisen, hält man dazu die oben erwähnte terminologische Beobachtung von *signare* = *scribere* und die Unterschriften in den römischen Rechtsurkunden, so kommt man freilich für die Privaturkunde, wenigstens der byzantinischen Epoche, zur Auffassung, daß die Untersiegelung neben der Unterschrift höchstens eine sekundäre Rolle gespielt hat, kaum anders als heutzutage. „Das Siegel, das als bildliches Zeichen auch dem Schriftunkundigen verständlich ist, wurde minder notwendig, als in spätrömischer Zeit jeder Gebildete lesen und schreiben konnte. So ist die siegellose spätrömische Privaturkunde das Produkt der hochentwickelten antiken Kultur.“ Und nach der Rezeption dieser siegellosen Urkunde durch die germanischen Völker „blieb die Privaturkunde in Italien dauernd, diesseits der Alpen für Jahrhunderte siegellos.“³⁾

Auf öffentlich-rechtlichem Gebiete hat die Untersiegelung in der Antike weiteste Anwendung gehabt und behalten. Das Staatssiegel (*δημοσία σφραγίς*) in den griechischen Freistaaten, das Königssiegel in orientalischen und hellenistischen Reichen ist bekannt und kann freilich a priori für Versiegelung ebenso in Betracht kommen wie für Untersiegelung. Müssen wir in vielen Fällen uns mit Wahrscheinlichkeitsargumenten bescheiden, so lassen sich auch hinreichend sichere Belege für Untersiegelung fürs hellenistische Staatsrecht der Ptolemäer und fürs römische

¹⁾ Was sich da sagen läßt, verdanken wir der umsichtigen Arbeit von H. Erman, diese Ztschr. XX 183ff.

²⁾ Mitteis, Röm. Privatr. 302⁴⁶. Vgl. freilich Cod. Just. VIII 40, 6 und V 37, 15.

³⁾ Ich zitiere da O. Redlich, Die Privaturkunden des Mittelalters (Urkundenlehre von Erben, Schmitz-Kallenberg, Redlich III. Teil, 1911) S. 105.

der Kaiser beibringen. Es genüge, hier auf neue Arbeiten von Wilcken¹⁾ und Otto²⁾ zu verweisen, denen auch der Jurist viel Wertvolles verdankt. Dabei kommt es wenig darauf an, ob man in der Beurteilung der Einzelstellen durchwegs zustimmen wird oder nicht.³⁾ Für Untersiegelung von weniger hervorragenden Verwaltungsakten durch niedere Beamte fehlt es nicht an Belegen. Das meiste haben auch hier die Papyri beige-steuert. Ich denke etwa an die Siegel unter Opfersteuer- und Zollquittungen (z. B. BGU II 463, 148 n. Chr.; III 764f., 3. Jahrhundert) oder an das bekannte Siegel des Strategen unter einem Vorführungsbefehl im P. Gen. 102.⁴⁾ Ein großes, auch in dieser Hinsicht nicht annähernd ausgeschöpft Material bieten Verwaltungsakten aus arabischer Zeit, wie sie im Führer durch die Ausstellung des P. Erzherzog Rainer in großer Zahl von Karabacek (S. 131ff.) beschrieben sind. Auch der vierte und fünfte Band der Londoner Papyri helfen sehr weiter, und der verdienstvolle Herausgeber⁵⁾ wird trotz der mangelhaften Überlieferung mit der allgemeinen Bemerkung für die Briefe des Gouverneurs recht haben: „Each letter was sealed at the foot; and after it had been rolled up it was no doubt bound with cord and sealed.“ Also untersiegelt und versiegelt. Nur einen Text möchte ich nennen, den Führer Nr. 556 beschriebenen Requisitionsbefehl Amrus, des Eroberers von Ägypten. Das

¹⁾ Hermes LV 7 u. ö.

²⁾ Arch. Papyrusforsch. VI 314ff. Vgl. auch schon Erman, diese Ztschr. XX 187ff. Aus abgelegtem Quellenkreis vgl. die Siegel verschiedener Personen, wohl Beamter, statt ihrer Unterschriften auf öffentlich-rechtlichen Erlässen bei Rhodokanakis, Katabanische Texte zur Bodenwirtschaft (Sitz.-Ber. Akad. Wien CXIV, 2. Abh. 1919) 56 für Südarabien. Sonst gegenzeichnet da der Staatsnotar die königliche Unterschrift, was an das bekannte *rescripti recognovi* erinnert. Über die grundsätzliche Vergleichbarkeit des südarabischen Rechts mit dem ptolemäischen vgl. Rhodokanakis, Die Bodenwirtschaft im alten Südarabien. Anz. Akad. Wien 1916 Nr. XXVI S. 27; zur ganzen Frage eingehend Tkač, Art. Saba in Pauly-Wissowa, Realenz. Bd. I A S. 1298ff.

³⁾ Einiges darüber im Signumartikel VI 3by.

⁴⁾ Nicole, Le cachet du stratège etc. Arch. Papyrusforsch. III 226ff.

⁵⁾ Bell, Lond. IV S. XLII.

Siegel¹⁾ ist ein Tonsiegel mit dem Bild eines stoßenden Stiers. Auch von den obengenannten Bullen müssen wir die Möglichkeit der Verwendung der Siegel als Untersiegel, nicht als Verschlusssiegel, mit in Betracht ziehen, wenn nicht eben beide Siegelungen zugleich vorliegen.

So wie die Entwicklung des arabischen Siegelwesens als Fortsetzung des byzantinischen, ist auch die frühmittelalterliche abendländische Entwicklung noch nicht hinreichend bekannt.²⁾ Möge die mittelalterliche Urkundenforschung das von der antiken Quellengeschichte bereitzustellende Material mit ihrer so viel älteren und fein durchbildeten diplomatischen Methode erfassen. Die Grundzüge dürften nach dem Gesagten feststehen, aber im einzelnen wird noch viel Arbeit zu tun sein.

¹⁾ Vgl. die Schlußvignette Führer S. 136.

²⁾ Vgl. über das Schwanken im Gebrauch der Untersiegel im Frühmittelalter Bresslau, Handb. d. Urkundenlehre I² 681ff., wo aber die Bemerkung, daß von den Merowinger Königsurkunden auch die auf Papyrus unbesiegelt waren (S. 687), nach von Heckels freundlicher Mitteilung nicht zutrifft. Vgl. Ph. Lauer-Ch. Samaran, Les diplômes originaux des Mérovingiens (Paris 1908). Preface de Maurice Prou S. VIII.